

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 33 (1977)
Heft: 1

Rubrik: Die "unentbehrlichen" Fremdwörter!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die „unentbehrlichen“ Fremdwörter!

Ein „Banken“-Skandal sondergleichen!

Ja, was hat denn, werden die Leser fragen, ein neuer Bankenskandal mit Sprachglossen zu tun? Es ist eine berechnete Frage. Es betrifft auch nicht eine der gut fundierten Schweizer Banken, sondern eine ganz neue und neuartige Bank, von der man noch vor wenigen Jahren kaum etwas hörte. Plötzlich ist sie nun in aller Munde, zumal seitdem König Hussein auf sie offiziell verzichtet hat. Aber wer stellt sich nun als Bankdirektor zur Verfügung? Und wußten Sie überhaupt, daß der jordanische Herrscher sich mit Banken befaßte? Also mit einer scheint er sich befaßt zu haben, sonst hätte er nicht auf sie verzichten können: mit der durch die Spalten der Presse geisternden Westbank. Man kennt weder ihr Grundkapital noch ihre leitenden Organe, weder ihre Geschäfte noch ihre Aufgaben. Noch nie hat sie einen Geschäftsbericht oder eine Bilanz veröffentlicht — kurz, ein großes Geheimnis scheint dieses Institut zu umgeben.

Lüften wir es! Es ist gar keine Bank, sondern eine neue Sprachtorheit, die wir in erster Linie all jenen Presse-, Radio- und Fernsehkorrespondenten im Nahen Osten verdanken, die ihr Deutsch vergessen haben und nun mit Anglizismen sonder Zahl um sich werfen. Was soll jemand, der des Englischen nicht mächtig ist, mit der „Westbank des Jordans“ anfangen? Er kann nicht wissen, daß das englische ‚bank‘ unter anderm auch Ufer, Böschung, Damm bedeutet. Zwar geht das englische ‚bank‘ und die deutsche Bank — sowohl das Geldinstitut als auch die Sitzgelegenheit — auf dieselbe Wurzel zurück, deren Grundbedeutung Erhöhung, Erhebung ist. Daher kennt man auch Begriffe wie Sandbank, Austernbank, Wolkenbank und so weiter. Aber ein Grund, der Bank nun auch noch die englische Bedeutung ‚Ufer‘ unterzuschieben, besteht nicht. Das tun bloß die professionellen Sprachverderber, die Deutsch und Englisch nicht mehr auseinanderhalten können, und die gedankenlosen Nachplapperer in unsern Massenmedien.

Interessant ist übrigens der Weg des Wortes Bank im Sinne von Erhöhung zur heutigen Bank als Bezeichnung für ein Geldinstitut. Im mittelalterlichen Italien hieß der lange Tisch des Geldwechslers auf dem Markt banco oder banca, und wie viele italienische Begriffe aus Handel und Geldwesen — Konto, Agio, netto, brutto — gelangte er aus dem Italienischen ins Deutsche und in die andern europäischen Sprachen, zunächst vornehmlich als männliches Wort, dann sich immer mehr zum Femininum wendend. Sogar die Sitzgelegenheit, die in der Schweiz noch immer *ein* Bank ist, machte die Wandlung im Hochdeutschen mit. David

„Grüeziwohl!“

Seit etwa einem Jahr führt die Genfer Zeitung „La Suisse“ eine Rubrik unter dem Titel „Grüeziwohl!“. Eine in Zürich wohnende Westschweizerin glossiert darin unter dem Namen „Françoise“ allerlei Vorkommnisse und Beobachtungen in der Limmatstadt. Neulich machte sie sich über die Sucht vieler Geschäftsleute der Bahnhofstraße lustig, mit französischen Ausdrücken und Bezeichnungen zu „glänzen“.

»Wenn Sie, Madame, einige deutsche Wörter gelernt haben, um in den Läden der Bahnhofstraße einkaufen zu können, dann ist das völlig überflüssig. Die „Mode de Paris“ begegnet Ihnen auf allen Kleiderbügeln in „Jupes“, in „Blouses“ oder in „Robes“. Man glaubt wohl, das sei „chic“. — „Das mag noch hingehen“, meint Françoise. Aber was soll man dazu sagen, daß ein großes Warenhaus nichts Gescheiteres gewußt hat, als eines der Stockwerke als „Bel étage“ zu bezeichnen? Ein Blumenhändler bietet auf dem Ladenschild „Belfleurs“ an. Und wenn ich meine Kleider in eine Färberei gebe, fragt mich die Abteilungsleiterin, ob ich „Beltouche“ wünsche. — Ça, c'est horrible!«

Soweit Françoise.

Sie hätte noch beifügen können, daß ein Zugbenützer, der zur Bahnhofstraße will, zuerst über Rolltreppen durch „Shop-Ville“ geschleust wird — Ladenstadt, das hätte in der deutschen Schweiz ja kein Mensch verstanden. Grüeziwohl!

In diesem Zusammenhang darf auch auf eine in der „NZZ“ (Nr. 230) erschienene Zuschrift verwiesen werden, in der darüber geklagt wird, daß unser Radio auf die Westschweizer wenig Rücksicht nehme, wenn es immer mehr dazu übergehe, die Sendungen im Dialekt auszustrahlen. „Wie oft muß ein Welscher mühselig Schweizerdeutsch ‚entziffern‘, wenn er einmal auf unsern TV-Kanal umschaltet oder auf seinen Autoreisen in der Deutschschweiz Radio hört.“ „Le bon allemand“, das würden die meisten noch verstehen.

Abgesehen von den Westschweizern, die in den Schulen Hochdeutsch und nicht Schwyzerdütsch gelernt haben — in einem Fremdenverkehrsland wie der Schweiz ist es auch eine Rücksichtslosigkeit gegenüber einem Großteil der ausländischen Touristen, wenn sogar Mitteilungen über Straßen- und Verkehrsverhältnisse allzuoft nur in Mundart durchgegeben werden. Das gleiche gilt für die Programmvorschau, die auch viele fremde Hotelgäste interessieren würde.

H. Graf

Rechtschreibung

Wenn schon abkürzen, dann aber kurz!

Wissen Sie eigentlich, was *NATO* heißt? Was es ist, wissen Sie natürlich, und „North Atlantic Treaty Organization“ wäre ja ein ziemlich langer Name für das, wovon Sie wissen, was es ist. Ohnedies sind solche Abkürzungen gut, wenn man etwas mit dem vollen Namen nicht genau bezeichnen kann. So ist ja *DDR* sicher nicht gleich Deutschland, und darum ist *BRD* sicher auch nicht gleich Deutschland, und *EG* kann dann auch nicht gleich Europa sein.

Abkürzungen scheinen also recht zweckmäßig zu sein. *EKG* heißt „Elektrokardiogramm“, *DNS* heißt „Desoxyribonukleinsäure“, und wem bedeuten die ausgeschriebenen Wörter schon wesentlich mehr als die Abkürzungen? Nur darf es bei den Abkürzungen keine Verwechslung mit anderen Abkürzungen geben; aber daß *MW* sowohl „Mittelwelle“ heißt als auch „Megawatt“, ist nicht schlimm; man erkennt ja aus dem Zusammenhang, worauf es sich bezieht; auch bei *N*, was „Norden“ oder Stickstoff heißen